

# St. Peter's Vote.

U. J. D. G. D.

Der „St. Peter's Vote“ wird von den Benediktiner-Vätern in St. Peter's Monastery, Canada, herausgegeben und kostet pro Jahr bei Vorausbezahlung \$ 1.00, nach Deutschland \$ 1.50.

### Agenten verlangt.

Alle für die Redaktion bestimmten Briefe adressiere man:

ST. PETERS BOTE,  
Rosthern, N. W. T., Canada.

Gelder schide man nur durch registrierte Briefe, Post- oder Express-Anweisungen (Money-Orders).

Empfehle den „St. Peter's Vote“ euren Freunden und Bekannten! — Probenummern werden gratis gesandt.

### Auswanderer aus der Bretagne.

Canada erfreut sich zur Zeit, wie schon mehrfach erwähnt wurde, einer zahlreichen Einwanderung, teils infolge der eigenen Anziehungskraft, teils durch die Bemühungen von Agenten, die ins Ausland geschickt werden, wie das schon seit langen Jahren Brauch ist und besonders lebhaft im Schwunge war, als der Strom sich noch nicht nach Halifax und Quebec gewendet hatte und selbst die mit Not und Mühe herangezogenen Einwanderer bald ihren Weg über die amerikanische Grenze nahmen. Zu den Elementen, die sich jetzt nach Canada wenden, haben sich neuerdings auch viele Bretonen gesellt, Fischer und Bauern, die in ihrer Heimat hauptsächlich wegen des zurückgehenden Sardinenfanges, nicht mehr das erforderliche Auskommen finden.

Damit werden die lange unterbrochenen Beziehungen zwischen den Französisch-Canadianern und dem alten Heimatlande wieder angeknüpft, wobei freilich auf die Erinnerungen der vorausgegangenen Generation zurückgegangen werden muß, denn ein stetiger Zuzug aus Frankreich hat seither nicht stattgefunden, wie denn überhaupt das französische Volk nur einen geringen Beitrag zur internationalen Völkerwanderung steuert.

In erster Linie sind die wirtschaftlichen Verhältnisse Ursache, daß viele Bretonen die Fahrt zu den Landsleuten in Canada antreten, zum andern die kirchlichen Zustände. In der Bretagne hat der neue Kurs der französischen Politik am ärgsten Anstoß erregt und findet immer noch hartnäckige Gegner.

Die Auswanderungsagenten haben deshalb verhältnismäßig leichte Arbeit, indem sie einmal auf die Vorteile hinweisen können, welche die Regierung der Dominion den Ansiedlern bietet, und dann auch darauf, daß ihre Kinder des gewohnten Unterrichts durch die Congregationisten und die Schwestern nicht werden zu entbehren brauchen, weil manche der aufgelösten geistlichen Genossenschaften aus der Bretagne nach Canada ausgewandert sind.

Der Wegzug zahlreicher Landbewohner und Fischer von der Küste hat die Aufmerksamkeit der Regierung erregt, die selbstverständlich nicht gern die Leute auswandern sieht, der Rückzug der Bevölkerung ist ohnehin empfindlich genug. Es ist deshalb seitens der Präfecten der bretonischen Departements auf Befehl der Regierung den Ortsvorstehern ein Rund-

schreiben zugegangen, demgemäß sie die Bevölkerung vor der Auswanderung nach Canada warnen sollen, da die dortige Lage keineswegs so günstig sei, wie sie dargestellt wird. Viele sich sogar höchst unglücklich fühlten. Wenn aber die Leute doch einmal vom Auswanderungsieber ergriffen seien, so solle man sie lieber nach Algerien dirigieren, wo ihre wirtschaftliche Kraft doch dem Mutterlande zu gute komme.

Es erinnert das an die Bemühungen, die seinerzeit in Deutschland gemacht wurden, die Auswanderung von den Ver. Staaten abzulenken. Man hätte unsere Landsleute lieber nach Brasilien, Kamerun, Neu-Guinea, nach Samoa oder sonstwo hin geschickt, anstatt sie dem natürlichen Zuge in die neue Heimat ihrer Stammesverwandten folgen zu lassen. Die Propaganda der Familiennachrichten aber war stärker als amtliche Erlasse. Und ähnlich mag es auch den Bretonen gehen, die in Canada Landsleute und ein Klima finden, das von dem ihrer Heimat nicht so viel unterschieden ist wie das der mittelländischen Südküste.

### Chinesensteuer Auf Deutsche Einwanderer.

Was für eine schöne Meinung die konservative Partei von uns hat, bewies sie ja schon in der berühmten Dundonald-Debatte, in welcher sie den Ausdruck „Ausländer“ für ein Schimpfwort erklärte. Aber den Vogel hat jetzt der bekannte konservative Abgeordnete Dr. Sproule (ein Mitglied der Vorden-Partei, die den Westen bereiste) abgeschossen, welcher vergangene Woche bei Beratung des Budgets für Immigrationen erklärte, daß seiner Meinung nach bereits die Zeit gekommen, wo man eine Kopfsteuer auf alle ausländischen Einwanderer setzen solle, um sie fern zu halten, nur „white men“ seien willkommen, d. h. britische Unterthanen. Da zu den Immigranten nicht englischer Zunge auch die Deutschen gehören, so stellt dieser konservative Vorkämpfer uns also mit Chinesen und Negern auf dieselbe Stufe. Chinesen haben heutigentages 500 Dollar Kopfsteuer zu zahlen, und diese Steuer wird zu dem Zweck erhoben, um ihr Hierherkommen zu erschweren.

Ob dieser freundliche Herr ebensoviel oder eine noch höhere Steuer auf deutsche Einwanderer setzen würde, falls er Minister in einem konservativen Cabinet wäre, darüber hat er sich nicht deutlich ausgesprochen. Auf die Höhe einer derartigen Steuer kommt es auch gar nicht an. Der wichtige Punkt ist, daß er uns Deutsche wie Chinesen und Neger behandeln will. Wenn Dr. Sproule ein unbekannter Privatmann wäre, bräuchten wir keine Notiz von ihm zu nehmen, er ist aber einer der Wortführer der konservativen Partei, und sprach in ihrem Namen und unter dem Beifall seiner Parteifreunde im Parlament zu Ottawa. Nicht ein einziger derselben hielt es für richtig gegen ihn aufzutreten. Es paßt dies auch völlig in den Rahmen aller Äußerungen konservativer Vertretungen.

Auf der Versammlung der Handelskammern zu Calgary, die auch mehr oder minder eine konservative Versammlung war, da ihr Präsident, der Vorsitzende der konservativen Partei für die N. W. T. Herr Tweed, und der Vicepräsident, der Vorsitzende des konservativen Vereins für Regina Herr Laird war, wurden auch Reden gehalten, daß Einwanderer, die nicht englisch sprechen könnten, keine Heimstätte erhalten sollten. Da die meisten Deutschen erst hier englisch lernen, bedeutet dies praktisch einen Ausschluß der Deutschen.

Sollten wir daher, wie es den Anschein hat gegen Ende des Jahres Wahlen haben, so weiß ein jeder Deutsche was er zu thun hat. Will er, daß seine Volksgenossen von der Regierung wie Halb Wilde angesehen werden, so mag er konservativ wählen. Will er dagegen daß jeder Deutsche weiter als gleichberechtigt angesehen wird, so muß er für die Partei stimmen, die seit sie im Amt, gezeigt, daß sie den Deutschen freundlich gesinnt ist. Es nützt nichts zu erwidern, daß es vereinzelte Konservative gibt, die deutschenfreundlich sind, einmal sind es nur einige wenige, und dann sind es meist Leute die keinen größeren Einfluß in der Partei haben. Man kann sich nur nach den Meinungen der offiziellen Vertreter der Partei richten und diese zeigen, wie vorstehende Äußerungen ergeben, daß es für den Deutschen, konservativ zu wählen, gleichbedeutend ist mit dem Vot zum Gärtner machen.

„Rundschau“.

### Katholische Förderung.

Die Amerikanische Föderation katholischer Vereine war vorige Woche in Detroit versammelt. Eine Anzahl Beschlüsse wurden angenommen, Beamte gewählt und Änderungen an der Konstitution der Föderation vorgenommen.

In Betreff der Schulfrage lautet ein Beschluß wie folgt: Wir schlagen vor, daß das Schulproblem, insofern es uns betrifft, wie folgt gelöst werde: Man gebe keine öffentlichen Gelder für Religionsunterricht in den Schulen aus. Die Schulsteuern per Kopf mögen nur für die Resultate, welche in den rein weltlichen Fächern, die in unseren katholischen Schulen gelehrt werden, ausgegeben werden, und unsere Lehrer mögen ihre Saläre bekommen in gleicher Weise wie andere Lehrer die ihrigen erhalten. Um die Resultate zu ermitteln, sollen unsere Schulen den Staats- oder Stadt-Prüfungen unterworfen sein. Auf diese Weise wird das große Prinzip unserer Regierung: Keine öffentlichen Gelder für konfessionelle Zwecke, unverfehrt erhalten.

Bessere Beobachtung des Sonntags wird empfohlen, und katholische Bürger und Vereine sollen ihren Einfluß auf Gesetzgebungen ausüben, um Gesetze zu erwirken, welche dem Ehebrechungsübel unserer Zeit steuern.

Der Sozialismus wird verdammt, und den katholischen Arbeitern wird empfohlen, besondere Arbeiter-Vereine zu gründen zu dem Zweck, daß nicht nur ihren Bedürfnissen in religiöser und sittlicher Beziehung Rechnung getragen wird, sondern sie auch in Sozialfragen und ihrer Lösung zweckmäßig unterrichtet werden.

### Furchtbare Katastrophe.

Pueblo, Col., 8. Aug. — Das Unglück, daß den „Worlds Fair Flyer“ auf der Denver und Rio Grande-Bahn von Pueblo betroffen hat, erweist sich als eine der größten Eisenbahnkatastrophen in der Geschichte des Landes. Zwei gefüllte Personenwagen und ein Gepäckwagen stürzten in den Siebbach, der die Brücke über Steele's Hollow, sonst als Dry Creek bekannt, weggerissen hatten, und soweit bis jetzt bekannt ist, kamen nur drei der Insassen dieser Waggons mit dem Leben davon. Glücklicherweise blieben 2 Schlafwagen und ein Restaurationswagen auf dem Geleise am Rande des Abgrundes stehen, in dem ein reißender Strom rasch ca. 100 Menschenleben verschlang. So schnell erfolgte die Katastrophe, daß

die Insassen der drei auf dem Geleise stehen gebliebenen Waggons nicht merken, daß sich ein Unglück ereignet hatte, bis sie aus dem Zuge ausstiegen. Dann waren sie völlig machtlos, den Unglücklichen die in der reißenden Strömung verschwinden waren, zu Hilfe zu kommen.

Der Lokomotivführer, durch heftige Regengüsse im Norden gewarnt, sah Gefahr voraus und fuhr vorsichtig mit einer Geschwindigkeit von nur 15 Meilen die Stunde, als er sich dem Arroyo näherte, den eine Brücke von 96 Fuß Länge überspannt. Der schadhafte Zustand der Brücke wurde erst entdeckt, als die Lokomotive, eine der Riesemaschinen für Personenzüge die Brücke fast gekreuzt hatte, der Heizer beleuchtete gerade das Geleise mit einer Fackel, als der Lokomotivführer bemerkte, wie die Brücke unter der Last der großen Lokomotive zitterte. „Sche die Fackel!“ rief er. Es waren seine letzten Worte. Augenblicklich glaubte er, daß die Klammern bei dem Unfall, den er mit Sicherheit kommen sah, einen Brand verursachen könnten. Aber noch ehe Mahfeld gehorchen konnte, gab die Brücke nach und die Lokomotive stürzte 30 Fuß tief auf den Boden des Arroyo hinab und mit ihr der Gepäckwagen, der Rauchwagen und eine Chaircar.

Wie viele umgekommen sind, wird wahrscheinlich nie mit Bestimmtheit festgestellt werden können, da der Sand die Leichen überdeckt hat. Bis Montag Abend waren 80 Leichen geborgen worden, von denen 53 identifiziert sind.

Chicago. — Die Beilegung des großen Streiks der Schlachthaus-Arbeiter sieht anscheinend noch in weiter Ferne. Die Schlachthaus-Besitzer sind nicht geneigt, weitere Unterhandlungen anzuknüpfen, und sind angeblich in ihren Bemühungen, den Betrieb ihrer Anlagen mit Nicht-Union-Arbeitern größtenteils aufrecht zu halten, erfolgreich. Sie erklären, daß es ihnen nicht an Arbeitskräften fehle und daß sie mit den angestellten Leuten zufrieden seien. Auch behaupten sie, daß eine größere Anzahl „Union“-Leute sich wieder bei ihnen eingestellt habe, was die Streiker jedoch in Abrede stellen. Es würden täglich mehr Arbeiter angestellt, und sie seien völlig im Stande, die tausenden Austräge auszuführen. In den vom Streik betroffenen Anlagen soll gegen Ende der verstrichenen Woche die Zahl der Arbeiter ca. 30,000 betragen haben. Die Ausständigen dagegen bereiten sich auf eine längere Dauer des Streiks vor und rechnen darauf, daß die Verluste, welche den Schlachthäusern = Magnaten durch unerfahrene Arbeiter erwachsen, nicht ohne Einfluß bleiben. Von den gesamten Arbeitern = „Unions“ Chicago's wird ihnen Unterstützung zugesichert. Die hiesige „Federation of Labor“ beschloß am 7. d. M., den Streikern moralische und finanzielle Unterstützung zu gewähren, so lange der Streik andauert. Die „Federation“ umfasst nahezu alle hiesigen Arbeiter-Organisationen und hat eine Mitgliederzahl von fast 300,000 Mann. Jedes Mitglied soll wöchentlich eine kleine Summe beisteuern, und der Gesamtbetrag wird den streikenden „Unions“ überwiesen werden, um die Streiker und ihre Familien während des Kampfes zu unterstützen. Ferner hat die „Union“ der Eis-Subjekte den Boycott über alle Fleischhändler verhängt, die ihren Bedarf aus den Schlachthäusern des „Trusts“ beziehen.

Cardinal Satolli hat am Mittwoch von New York aus auf dem Dampfer Sabogna die Heimreise angetreten.